

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 38 (1922)

Heft: 14

Artikel: Die ästhetische Erziehung an den Gewerbeschulen

Autor: Greuter, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der zweiten Spur der S. B. B. Mörschwil-Goldach wird tüchtig gearbeitet. Eine große Zahl Arbeitsloser hat dort Beschäftigung gefunden. Die große Eisenbahnbrücke über die Sitter zwischen Bruggen und Winkeln ist dagegen immer noch nicht in Angriff genommen worden.

Das im Kreise West der Stadt St. Gallen geplante Kirchgemeindehaus im Kostenbetrage von ca. 500,000 Fr. haben die Kirchgenossen vorläufig und bis auf weiteres zurückgelegt, der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen, trotzdem die Bedürfnisfrage bejaht werden mußte, und trotzdem gerade dieser Bau die Arbeitslosigkeit zu mildern berufen gewesen wäre.

Die Ausgrabungen für die elektrische Unterstation mitten in der Stadt sind bald beendet. Die Vergebung der Bauarbeiten für diesen Bau hat dem Gewerbeverband der Stadt St. Gallen zu einer Beschwerde an den Stadtrat Veranlassung gegeben, es soll bei der Vergebung nicht richtig vorgegangen worden sein. Die Sache soll aber inzwischen ihre Aufklärung gefunden haben.

Städtische Baudredite in Narau. Die Gemeindeversammlung bewilligte für Kanalisations- und Straßenbauten und für die Renovation des Theaterhauses Kredite von 175,000 Fr. Desgleichen beliebte die Anschaffung einer Automobilspritze zum Kostenvoranschlag von 56,000 Fr., woran die kantonale Brandversicherungsanstalt einen Beitrag von 75% leistet.

Die ästhetische Erziehung an den Gewerbeschulen.

Vortrag

gehalten an der I. schweizerischen Ausstellung für angewandte Kunst in Lausanne
am 11. Juni 1922, vor den Schweiz. Zeichen- und Gewerbelehrern.
Von Robert Greuter, Bern.

Es muß als eine typische Erscheinung unsicherer und chaotischer Zeiten bezeichnet werden, daß die Generation der Erwachsenen oder Alten mit starken und häufig überspannten Forderungen an die Jugend herantritt. In diesen Forderungen liegt sicherlich viel gütige Sorge und liebevolles Interesse für die Jugend, deren Zukunft man glücklich und harmonisch gestalten möchte; aber es liegt auch etwas darin, das teilweise nach Bankrotterklärung der Alten aussieht. Es sieht aus, als ob die alte Generation sich nicht mehr zumuten würde, jene Forderungen, die sie so gebieterisch an die Jugend richtet, auf sich selber anzuwenden. Sei es, daß den Erwachsenen die Kraft fehle, ihre eigenen Postulate zu verwirklichen, oder sei es gar, daß Einzelne von ihnen den inneren Glauben daran nicht mehr aufbringen.

Wenn heute, stärker als je, Geschmack und Kunstverständnis unter der Jugend geweckt und gefördert werden sollen, so fragt man sich mit gutem Recht, wie es mit geschmacklichen und künstlerischen Dingen bei den Alten bestellt sei. Dürfen sie auf ihre geschmackliche Bildung und auf ihr Verhältnis zur bildenden Kunst als vorbildlich hinweisen, oder müssen sie ehrlicherweise zugeben, daß gerade, weil es bei ihnen auf diesen Gebieten schlimm bestellt sei, sie für die Jugend eine Besserung wünschen? Denn, was man selber tief innerlich besitzt, das geht ohne viele Worte und Programme still und natürlich in den geistigen Besitz der Nachfolger über. Man kämpft und spricht erfahrungsgemäß über jene Dinge am meisten und am heftigsten, die man entbehrt, und die man sich zu eigen machen möchte. So redet der Bedrückte am lautesten von der Freiheit, der Kranke am eifrigsten von der Gesundheit und der unter den Wirren und Drangsalen der Zeit Leidende von

Kultur. Wenn aber unter Kultur die einheitliche, künstlerische Lebensäußerung einer Gesamtheit zu verstehen ist, so sind wir in der Gegenwart weit von Kultur entfernt. Und da in den Künsten die Kultur ihren sichtbaren Ausdruck findet, so muß uns logischerweise auch eine einheitliche Kunst fehlen. Einen Unterschied zwischen hoher und niedriger Kunst lasse ich dabei nicht gelten. Denn beide lösen seelische Spannungen durch formale Schöpfungen aus, und der Zeitgeist drückt sich im Gewerbe ebenso sinnfällig und eindeutig aus, wie er es in den hohen Künsten tut. Gerade weil bei der gewerblichen Leistung vorerst der Widerstand eines Materials überwunden werden muß, und weil dabei die einem Material natürlich innewohnenden Schönheiten gesteigert und verstärkt werden, so kann die Intensität der Wirkung durch das fertige gewerbliche Werk eine eindringlichere und überzeugendere sein, als sie durch das bloße Mittel der Malerei beispielsweise erreicht wird.

Damit komme ich zu unserem Thema „Zur ästhetischen Erziehung an den Gewerbeschulen“. Sie werden es begreiflich finden, daß mir meine heutige Aufgabe nicht besonders dankbar vorkommt. Denn ich fühle deutlich jenen Zwiespalt, den ich eingangs erwähnte. Eine Zeit, die in geschmacklicher und künstlerischer Hinsicht wenig glänzend dasteht, stellt Forderungen an die Jugend. Haben wir das Recht, diese Forderungen zu stellen, oder folgen wir gar einer besonderen Pflicht? Ich glaube das letztere. Die Lehrerschaft, der die theoretische und praktische Ausbildung der Jugend anvertraut ist, muß eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin erblicken, die Jungmannschaft geschmacklich zu bilden. Wenn wir heute über dieses Thema hier diskutieren, so handelt es sich bei uns nicht um Unzufriedene, die an Erziehungsfragen kleinnützig herumtörgeln, sondern darum, für ein bestimmtes Gebiet unserer täglichen Arbeit Klarheit und Grundlagen zu schaffen. Mehr darf der Schule nicht überantmortet werden. Auf diesen Grundlagen weiter zu bauen, bleibt später Aufgabe jedes Einzelnen, innerhalb seiner beruflichen Tätigkeit. Da das gewerbliche Schaffen, wie alle menschliche Tätigkeit, nach bestimmten und festen Gesetzen sich vollzieht, so werden wir diese Gesetze zu erkennen und unseren Schülern zu vermitteln haben. Und da unser Thema allgemein gefaßt und nicht auf eine bestimmte Berufsgattung zugeschnitten ist, so wird es sich nur um allgemeine Gesetze und nicht um Vorschriften für einen bestimmten Beruf handeln können. Es muß vorausgeschickt werden, daß zwischen allgemein bildenden Schulen und gewerblichen Bildungsanstalten ein wesentlicher Unterschied besteht. Jene vermitteln in erster Linie allgemeine Kenntnisse und Fähigkeiten, das Wissen steht im Mittelpunkt, und an den Prüfungen haben sich die Schüler darüber auszuweisen, daß sie einen gewissen Vorrat von Kenntnissen sich angeeignet haben. Aber auch auf diesem Gebiet melden sich Reformen, die die Lernschule in eine Arbeitsschule umwandeln wollen, die gemeinsame Arbeit soll in den Mittelpunkt des Schulbetriebes gerückt werden.

Für gewerbliche Bildungsanstalten hingegen bleibt das Können das kennzeichnende Merkmal. Der Schüler soll gelehrt werden, einen Beruf ausüben zu können, nach allen Regeln der Kunst. Der allgemeine Unterricht wird zum Fachunterricht. Diesen Unterschied muß jeder Zögling gleich beim Eintritt in eine Gewerbeschule als wesentlich empfinden. Jeder Fachunterricht wird zugleich auch eine Ausbildung in geschmacklicher Hinsicht bedeuten, denn jede gewerbliche Leistung soll schlechthin eine kunstgewerbliche sein. Qualitätsarbeit muß das einzige und letzte Ziel jeder gewerblichen Produktion bleiben. Für uns gibt es nicht, wie beim Kaufmann, eine erste, zweite und dritte Qualität, sondern wir verstehen unter dem Wort Qualität handwerkliche und geschmackliche Höchste-

leistung. Und zwar dürfen für uns in der Schweiz nicht nur wirtschaftliche Gründe und Überlegungen maßgebend sein, immer und immer wieder Qualitätsarbeit zu fordern. Nicht nur unsere geographische Lage, unser Mangel an Rohstoffen und unsere hohen Produktionskosten zwingen uns, in den Schulen Qualitätsarbeit zu fordern, denn durch eine solche einseitige Stellungnahme zum Arbeitsprodukt würden wir ja gerade schon der Jugend gegenüber den ausschließlich kaufmännisch vorteilhaftesten und wirtschaftlich günstigsten Standpunkt einnehmen. Der im heutigen Konkurrenzkampf stehende wird zu diesem Standpunkt widerstandslos gedrängt, aber die gewerbliche Jugend soll den Vorzug genießen, die Arbeit von einer reineren und selbstloseren Seite her kennen zu lernen. Die Freude am handwerklichen Arbeiten, das tiefe Vergnügen am Probieren und Versuchen, das Prüfen und Abwägen aller Möglichkeiten soll das Vorrecht der Jugend bleiben. Diese Auffassung schließt Ernst und Gründlichkeit keineswegs aus, im Gegenteil, sie fördert und vertieft das handwerkliche Schaffen. Hat ein junger Mensch, wenn auch nur kurze Zeit während seines Lebens, diese innere Freude am schöpferischen Arbeiten wirklich erlebt, so weiß er für alle Zukunft, daß diese Freude neben aller materiellen Entschädigung für die Arbeit als wesentlich und wertvoll bestehen bleibt. Mehr denn je scheint es mir nötig, gerade in der Gegenwart auf diese Wertung der Arbeit hinzuweisen.

Es ist nun unsere Aufgabe, jene Forderungen, die wir als grundlegend für die gewerbliche Ausbildung hinstellen, näher zu definieren. Als erste nenne ich die Materialechtheit und Materialgerechtigkeit. Echte Materialien sollen verarbeitet werden in einer ihnen gemäßen Art. Diese Forderung wird sich dort am leichtesten verwirklichen lassen, wo ein Praktikum das Fachzeichnen ergänzt. Die Wirkungen und Eigenheiten von Holz, Stein und Eisen, Papier, Leder und Stoffen werden vom Schüler nur begriffen, wenn ihm die Materialien wirklich vorgelegt und erklärt werden, und wenn ihm ermöglicht wird, sie praktisch zu verarbeiten. Nur so wird er das Material in all seinen vielen Besonderheiten kennen und achten lernen. Er wird verstehen, welche Materialien eine reiche formale Durchbildung erlauben oder gar fordern, und umgekehrt wird ihm klar werden, daß gewisse Reize und Vorzüge eines Materials an sich so groß und wirkungsvoll sind, daß sie eine reiche Gliederung oder gar Verzierung ausschließen. Ein kluger Lehrer wird auch nicht versäumen, die Formen vom Zeitgeist und von der Zeitstimmung herzuleiten und darauf hin-

zuweisen, daß die allgemeine Knappheit unserer Zeit, ihr Ernst und ihre Strenge, unbedingt sich widerspiegeln müssen im gewerblichen Arbeiten. Stichproben aus der Historie werden den Unterricht ergänzen und interessant gestalten. Aber man hüte sich peinlich, die lebendige Freude am Kunstwerk zu verdrängen durch das bloße Erkennen oder Feststellen eines bestimmten Stiles. Denn unsere Aufgabe kann es nicht sein, die Jungmannschaft zu wissenschaftlichem oder historischem Denken zu erziehen, sondern unsere Pflicht ist es, die Freude am eigenen Gestalten zu wecken und zu fördern. Immer wollen wir eingedenk bleiben des Goethe'schen Wortes: „Alles ist mir verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben“. Jenes mutige Wort, das Nietzsche seiner Abhandlung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ vorangestellt hat.

Als weitere feststehende Lehre nenne ich die Proportionen. Den Begriff der Proportion kann ich nicht definieren, aber Sie wissen alle, daß es sich hier um das Verhältnis verschiedener Größen, seien es Linien oder Flächen, zu einander handelt. Neben den Forderungen, die das Material stellt, sind diejenigen der guten Proportionen die wichtigsten. Keine gewerbliche Schöpfung, die ohne Berücksichtigung guter Proportionen denkbar wäre. Ich glaube, daß sie auch im Tätigkeitsgebiet des Maschinenbauers von einschneidender Bedeutung ist. Soll in einem Schüler der Sinn für wohlklingende Verhältnisse geweckt werden, so wird der Lehrer unermüdlich immer wieder auf gute Beispiele hinweisen müssen, schlechte zur Erläuterung heranziehen und namentlich durch Skizzen aus freier Faust in augenfälliger Weise die Wirkung der Größenverhältnisse beweisen. Das Wesen des goldenen Schnittes wird nicht als bloße Theorie gelehrt, sondern an ausgeführten Beispielen abgeleitet und dargelegt werden. Bei den einfachsten Übungen in den Vorkursen bereits wird als erstes immer Wert auf gute Proportionen gelegt werden und immer wird es an praktischen Beispielen erläutert werden müssen. Hierher gehört schon die Einteilung der Zeichnungsblätter, die Art der Umrandung und Beschriftung und die geschickte Verteilung der einzelnen Aufgaben auf einem Blatt.

Als dritte Forderung ist die Lehre der Harmonie zu erwähnen. Auch hier kann es sich für uns nicht darum handeln, in wissenschaftlicher oder abstrakt philosophischer Weise, den letzten Ursachen der Harmonie nachzugehen und ihr ursprüngliches Wesen zu definieren, sondern für unsere Schüler handelt es sich darum, sie mit dem nötigen

**Anerkannt einfach, aber praktisch,
zur rationellen Fabrikation unentbehrlich, sind**

**Graber's patentierte Spezialmaschinen
und Modelle zur Fabrikation tadelloser Zementwaren**

Kenner kaufen ausschliesslich diese la. Schweizerfabrikate.

Moderne Einrichtung für Blechbearbeitung.

Joh. Graber, Maschinenfabrik, Winterthur-Veltheim

praktischen Rüstzeug auszustatten, sie zu lehren, die Elemente der Harmonie zu erfassen und die Vielheit als plan- und gesetzmäßige Reihung oder Wiederholung einer an sich wohl proportionierten Einheit zu erkennen. Zugegeben, daß in erster Linie die schmückenden Gewerbe unter den Gesetzen der Harmonie stehen, aber neben ihnen fordert jedes gewerbliche Schaffen deren Kenntnis und Anwendung. Man spricht vom harmonischen Ganzen, und um es dem Schüler in einfacher Weise zu erklären, wird man an Hand alter und bewährter Beispiele oder neuer muster-gültiger Leistungen, analytisch gewissermaßen, dieses harmonische Ganze in seine Elemente zerlegen, um dann umgekehrt beim Entwerfen auf synthetischem Wege die selbstgefundenen und geschaffenen Elemente zu einem Ganzen zusammenzufügen. Es müssen die verschiedenen Fälle der Teilung in das Gebiet der Harmonie einbezogen werden, als Grundlage namentlich für jedes ornamentale Entwerfen.

Wertens nenne ich die Pflege des Farbensinnes. Ein zweites und schwieriges Gebiet. Denn es wird sich darum handeln, neben dem eigentlichen Wesen der Farben und ihren absoluten und relativen Wirkungen dem Schüler deren innige Beziehung zur Form klar zu machen. Ganz besonders aber wird ein sorgfältig betriebenes Natur- und Tierstudium der Farbenlehre dienstbar gemacht werden müssen, wenn dabei nicht nur die Form, sondern ebenso sehr die Farbe berücksichtigt wird. Hier ist ferner der Ort, wo auf die Volkskunst aufmerksam gemacht werden soll, deren wesentliche Merkmale neben ursprünglichen Formen hauptsächlich in frischen, oft kühn kontrastierenden Farben liegen. Es werden ferner die Erscheinungen und Liebhabereien der Mode zu berücksichtigen sein, in denen sich gerade heutzutage Farben- und Formen Sinn in besonders starker und sinnfälliger Weise äußern. Vielleicht erscheint Ihnen der Hinweis auf die Mode gewagt. Aber ich stehe nicht an, zu erklären, daß in vielen Schöpfungen der Mode für mich mehr geschmackliches Können und Verstehen liegt, als in manchen Leistungen, die auf hohe Kunst Anspruch erheben.

Als Mittel zur planmäßigen Geschmacksbildung beschränke ich mich auf die vier erwähnten Forderungen. Die Materialechtheit und Gerechtigkeit, die Proportionslehre, die Lehre von der Harmonie und die Pflege des Farbensinnes. Die Mittel sind damit keineswegs erschöpft, aber die hauptsächlichsten sind genannt.

Als Lehrer haben wir uns sodann Rechenschaft zu geben über die Methoden, durch welche die Kenntnis dieser vier Grundregeln vermittelt werden. Ich stelle deren drei auf:

Die einfachste beschränkt sich auf bloßen Anschauungsunterricht. Als solches Lehrfach kann die Geschmacksbildung kombiniert werden mit Formenlehre und Materialkunde. Durch das Vorzeigen von guten Abbildungen und Modellen wird der Schüler mit dem Material und dessen Formen vertraut gemacht. Projektionsvorträge und Museumsbesuche können ergänzend eingeschaltet werden, und durch das Studium technologischer Sammlungen werden die Kenntnisse des Materials und dessen Verarbeitung vertieft. Diese Methode muß aber als die primitivste bezeichnet werden. Sie ist sicherlich nur auf gewisse Berufsarten zu beschränken. Es wird an jeder Gewerbeschule Berufsarten geben, die nur durch wenige Lehrlinge vertreten sind und welche die Anstellung besonderer Fachlehrkräfte nicht rechtfertigen. Für diese Berufsgruppen mit kleiner Schülerzahl wird sich der ange deutete Anschauungsunterricht immer vorteilhaft durchführen lassen. Voraussetzung bleibt allerdings, daß die Lehrmittel für diese Formenlehre und die Materialkunde von einem tüchtigen, geschmacklich-tastendsten Fachmann ausgearbeitet und sorgfältig in chronologischer Weise zusammengestellt werden.

Die zweite Methode beruht darin, daß im Fachzeichnungsunterricht die genannten vier Gesetze zur Grundlage des Zeichnens und Entwerfens gemacht werden. Durch das Herstellen von Werkzeichnungen wird der Schüler gezwungen, im Sinne des Materials zu arbeiten und sich dessen Forderungen in konstruktiver und künstlerischer Hinsicht anzupassen. Hier sind naturgemäß die Möglichkeiten viel mannigfaltiger als beim bloßen Anschauungsunterricht. Der Schüler wird hier bis zu einem gewissen Grade schöpferisch tätig.

Aber auch diese zweite Methode bedeutet noch nicht die letzte Vollendung, um in geschmacklichem Sinn und Geist tätig zu sein. Dieses kann einzig und allein nur in einem wirklichen Praktikum geschehen. Sollen die gewerblichen Bildungsanstalten eine tatsächliche Ergänzung zur Werkstattlehre bilden, so wird diese Ergänzung nur dann ihren eigentlichen Zweck erfüllen, wenn auch in der Schule praktisch das geschaffen wird, was die Praxis fordert. Gewerbeschulen ohne ausgedehntes Praktikum müssen heute als unzeitgemäß und durchaus veraltet bezeichnet werden. Wohl kann bis zu einem gewissen Grad der Geschmack theoretisch gelehrt werden — eben weil er auf bestimmte Gesetze sich aufbaut — aber geschmackliche Leistungen wird nur jener zustande bringen, der in werktätiger Arbeit die Geschmacksregeln verwirklicht. Neben den Zeichensälen müssen Werkstätten und Übungsräume eingerichtet werden, und in diese ist das Schwergewicht des beruflichen Unterrichtes zu verlegen. Unsere gewerblichen Schulen dürfen nicht als eine Art Fortbildungsschulen aufgefaßt werden, in denen teilweise der Lehrstoff der Volksschule repetiert und erweitert wird, sondern der Schüler muß praktisch in seinem Beruf ausgebildet werden.

Ich habe versucht, einige wesentliche Arten der Geschmacksbildung zu umschreiben und die Methoden zu nennen, nach denen diese Gesetze gelehrt werden können. Die hiesige Ausstellung gibt Ihnen Gelegenheit, sich ein Bild vom Stand der schweizerischen Gewerbeskunst zu machen. Ein Urteil über sie haben wir hier nicht abzugeben. Zum ersten Mal hat der Bund die angewandte Kunst gleichermaßen unterstützt, wie er sonst Malerei und Plastik unterstützte. Wir Gewerbelehrer haben alle Ursache, hierfür dankbar zu sein und diese Hilfe als gutes Omen für die Zukunft aufzufassen. Denn, wenn dieser ersten Ausstellung für angewandte Kunst in Lausanne periodisch weitere folgen werden, so wird dadurch auch die Bedeutung und der Einfluß der gewerblichen Bildungsanstalten durch den Bund wirksam gesteigert und gefördert. Mir scheint, daß durch solche Ausstellungen viel mehr als durch Bilderausstellungen in weiten Kreisen der Sinn für Kunst und künstlerisches Gewerbe gehoben werde und diese mit dem Leben verknüpfte. Und darauf kommt es schließlich an. Kunst und Geschmack sollen in das Leben jedes Einzelnen hineingetragen werden, denn, um mit einem Worte Emersons zu schließen, alle gute und wahre Kunst ist angewandte Kunst.

Verbandswesen.

Der st. gallische Gewerbetag in Ebnat-Kappel beauftragte nach Erledigung der ordentlichen Jahresgeschäfte den Kantonalvorstand mit der Einsetzung einer größeren Kommission zum Studium der Frage der Gründung einer Kreditgenossenschaft für den gewerblichen Mittelstand. Nach Referaten über die Gesetzesvorlage betreffend das kantonale Einigungsamt, über die kantonale Finanzreform und die Revision der Statuten des Schweizerischen Gewerbevereins beschloß die Versammlung, bei den historischen Parteien des Kantons dahin vorstellig zu werden, daß bei den kommenden